Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 56 (1930)
Heft: 12

Rubrik: Humor des Auslandes

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

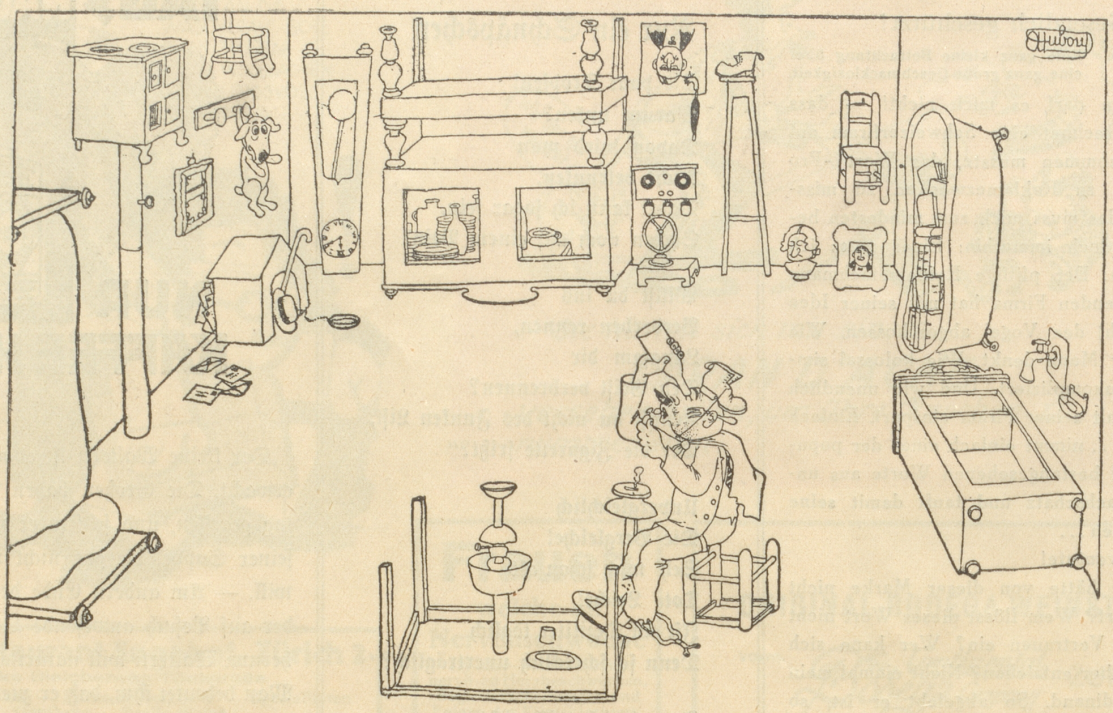
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Humor des Auslandes

„Le Rire"



Der Zerstreute.

UNABHÄNGIGE

Kritik

Fremd- und Lehnwörter.

Lotharios Entgegnungen zu meinem Aufsatz kann ich nicht unerwidert lassen.

Wenn ich schreibe, die deutsche Sprache fremdwörtle «wieder», so besagt dies klar, dass sie schon früher gefremdwörtelt habe. Nicht die Fremdwörter, sondern die erneute Sucht zu fremdwörteln bezeichnete ich als wilhelminische Errungenschaft. Dass die Erscheinung viel älter ist, weiss ich wohl — aber ich besprach die Gegenwart.

Schon das Althochdeutsche entlehnte einzelne Wörter (Keltisch, Latein, Griechisch, Slavisch, Finnisch). Sie wurden aber deutschem Lautstand und Formenlehre angeglichen, z. B. lat. vivarium = Weiher, tegula = Ziegel, scribere = schreiben, lat.-gr. monasterium = Münster usw. Im Mittelalter drangen aus dem Französischen ritterliche Bezeichnungen ins Deutsche: frz. aventure = Abenteuer.

Im Humanismus waren die klassischen Sprachen Trumpf (frz. triomphe). Hier aber setzt die unkünstlerische und unsachliche Erscheinung ein, dass man nicht mehr entlehnt, sondern sich spreizt und Angleichung verhindert, ja sogar Familiennamen verfremdet. (Ein Plattdeutscher namens Blei z. B. verlateinte sich in Plumbum; das Volk sagte aber Plombom und bezog es dann auf plattdeutsch Ploomboom, sodass das Geschlecht heute Pflaumenbaum heisst.)

Die Fremdwörter aber fremd «richtig!» aussprechen ist höchst unkünstlerisch. (Die Franzosen z. B. sprechen alles möglichst französisch aus, mit Recht). Wer nicht merkt, dass Nasalierungen oder englische Laute innert deutschem Lautbestand kitschig sind, ist ein Neger mit Nasenring und Stehkragen. Ein gesundes Sprachgefühl merkt auch, dass Fremdwörter Satzklang und -bild verderben. Man kopple nur anders: Blumistik, Heuschreckologie, Streitiade, kussieren, Aussichtion, Gemüsothek, Holzfällianer, Müdität, verliebtiös, Schwatzeuse, Lacheske, grossuell, Putzine, Plättrice, Tanziker, Witzismus, bratifizieren, Heilatorium, einzelär, Volkokratie, Schwitzograph, Schiessator, blödiotisch, fressabel usw. Genau so lächerlich sind ganze Fremdwörter in deutschen Sätzen. Beweis: Alle grossen Sprachkünstler weichen solchen Albernheiten bewusst aus. Ihr Stil überragt die Sprache ihrer Zeit himmelhoch. Man vergleiche Luthers Sprache mit dem Humanistendeutsch; Goethes Sprache mit dem Briefstil seiner Zeit. Sie, nebst vielen kleinern Mitstreitern, haben trotz fremdwortveraffter Umwelt das Deutsche auf eine hehre Stufe gehoben. Dieses Gut aber liess die wilhelminische Epoche zufolge ihrer innern Unechtheit abermals verlottern. Und gegen diese Wieder-Versimplung gilt es anzukämpfen; gibt es doch schon Tätigkeitsgebiete, die sprachlich so überfremdet sind, dass sie ohne umfangreiche Neuschöpfungen dichterisch nicht mehr gestaltet werden können, z. B. die Technik.

Nun zu Explosionsrisiko. Dass das Auspfeifen auch von anderem Lärm begleitet wurde (und wird) ist klar. Trotzdem war es töricht, z. B. das viel bessere, neutrale plaudere = klatschen, klatschen und schlagen, zu übergehen zu Gunsten der ortsbedingten Sonderbedeutung von explodere, dem Gegenteil von applaudieren — man könnte grad so gut Applausionsrisiko oder -motor sagen — statt einfach Plosionsmotor. Explodieren und Explosion sind weder französisch noch kamen sie von da ins Deutsche. Nur jener Beitrag des Lateinischen ans Französische, der seit Jahrhunderten dessen Entwicklung mitmachte, gilt als «Französisch». Exploser ist aber eine neue Entlehnung aus dem Lateinischen (wäre es alt, würde es vielleicht esploir oder ploir heissen). Und käme unser Wort vom Französischen, würde es explosieren lauten. Es ist doch so, dass beide Sprachen beim Latein borgten (das Französische mit Recht) — auch die deutschen Wörterbücher geben das Lateinische als Quelle an. Welcher Pump den Andern anregte, gleichfalls ... ist eine Sache für sich.

Auch die Römer erlebten Explosionen: Vulkane; gärende Stoffe, die eingeschlossen (sogar Sauser kann explodieren); Heizungen können es auch; brennbare Stoffe die in Staub- oder Nebelform die Luft erfüllen — Mehlstaub —, Schwefelstaubexplosionen usw.

Der heutige Sinn von explodieren beweist gar nichts, denn nicht das Wort ergab den Sinn, sondern der Sinn ergriff das Wort; er hätte aber ebensogut ein anderes näherliegendes lat. Wort füllen können. Und noch besser hätte dieser Sinn ein erloschenes deutsches Wort wieder beleben können.

Im Uebrigen sind wir glaub einig. Dass Ihnen, verehrter Lothario, viele sogenannte «Verdeutschungen» nicht eingehen, begreife ich; das Elend vieler neuer Sprachreiniger ist, dass sie vom Fremd-Wort, statt vom Wort-Sinn ausgehen; und dann gibt es Uebersetzungslehnwörter schlimmster Sorte. Man könnte neben der Fremdwörterei geradezu gegen eine Uebersetzungswörterei losziehen.

Hornusser.

A. Schmidt-Flohr A.-G.
Bern
PIANOS & FLÜGEL